

Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ mit tgl. Unterhaltungsblatt als Ersatzblatt erscheint täglich außer Sonntagen. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährlich, bei der Post für Deutschland 2 Pf. mehr. Anzeigenpreis: Die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Jeder Absatz gilt als 10 Zeilen. — Jeder Absatz gilt als 10 Zeilen. — Jeder Absatz gilt als 10 Zeilen. — Jeder Absatz gilt als 10 Zeilen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Weitholener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langsiederer Zeitung
Holzwickerer Zeitung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren 300 Mk. Unfallbedingungen. — Druck u. Verlag v. Carl Bruns, Schwerter-Platz. Fernsp. 62. Telegr. „Wdr. Bruns, Schwerter-Platz.“

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Nr. 294.

Freitag, den 15. Dezember 1916.

49. Jahrgang.

Die Friedensnote und unsere Feinde.

Die große Malachei vom Feinde gesäubert. — Fortschritte auf der ganzen Front in Rumänien.

Hindenburgs Siegeszuversicht

TU Berlin, 14. Dez. Der „Berl. Lokalan.“ veröffentlicht eine Unterredung des Berichterstatters der „New York World“, Karl v. Wiegand, mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Hindenburg sagte u. a.:

Unsere militärische Lage ist günstig an allen Fronten, in Rumänien ist sie ausgezeichnet. Wir können wohl zufrieden sein mit dem abgelaufenen Jahr. Wir sind dankbar für das Vergangene, zufrieden mit dem Erreichten. Wir haben keine Angst vor dem nächsten Jahr und grüßen uns nicht um die Zukunft.

Zur Lage der Entente erklärte Hindenburg: Was die Ententemächte 1915 nicht erreichten, 1916 nicht fertig brachten, nämlich Deutschland zu zerschmettern, ihr lange gehegtes Ziel, soll endlich 1917 bewerkstelligt werden. Laßt sie nur kommen! Wir werden und sie werden sehen. Auf die Frage v. Wiegands, ob die 15 Millionen das, was sie in 23 Monaten nicht fertig brachten, durch Verlängerung des Krieges erreichen werden, erwiderte Hindenburg, daß dies auch mit Hilfe der Industrie und der Finanzen Amerikas nicht möglich sein würde.

Der Berichterstatter fragte dann, ob der Generalfeldmarschall geneigt sei, Frieden zu machen. Von Hindenburg antwortete: Sobald wir den Ententemächten unsern Willen klar gemacht haben. Auf die Frage, welches dieser Willen sei, führte Hindenburg aus, daß die vereinigten Ententemächte einsehen, daß sie Deutschland nicht zerschmettern können, daß sie weder Deutschland noch seine Bundesgenossen je zerschmettern können, wie es seit langem geplant war, daß die nötige Sicherheit gegeben werden muß, für den zukünftigen Schutz des deutschen Volkes und seiner Verbündeten gegen die Wiederkehr einer solchen Verschwörung. — jedoch, fügte der Feldmarschall hinzu, ich bin Soldat, und meine Pflicht ist es, Schlachten zu schlagen, wenn möglich, hinzuweisen, wo gute Friedensmöglichkeiten entstehen; aber Frieden an sich machen, das ist Aufgabe der Staatsmänner.

Ueber die Verluste der Alliierten meinte der Feldmarschall: Die Entente hat vielleicht einen Gesamtverlust von 15 Millionen an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen. Unsere Verluste bleiben in den Grenzen des Erträglichen. Wir werden mit unserm Soldatenmaterial schon durch den Krieg kommen.

Auf die Frage nach dem Nahrungsmittelmangel antwortete er: Jede Gefahr eines Mangels an Nahrungsmitteln ist geschwunden.

Hindenburg wies sodann auf die außergewöhnlichen Marineforderungen der amerikanischen Regierung hin.

Auf die letzte Frage des Berichterstatters: Und der Friede? war des Feldmarschalls Gruß: Fragen Sie die andern.

Das deutsche Friedensangebot

Die Aufnahme der kaiserlichen Rundgebung an der Westfront.

Den kämpfenden Truppen und den in Reservestellung und Ruhe befindlichen Formationen wurde die kaiserliche Rundgebung mittags um 12 Uhr zur Kenntnis gebracht. Der Eindruck war überall, soweit hier bis zur Stunde Nachrichten vorliegen, gewaltig und großartig. „Das war die größte Weihnachtsfreude, die unser Kaiser der Welt machen konnte“, riefen die Kämpfer. Das weltgeschichtliche Ereignis, dessen Wucht den letzten Mann im feldgrauen Kriegsfelde spontan packte, wurde alsbald lebhaft besprochen. Man wurde bis zum nächsten Morgen, ja, man wurde

Deutsche Heeresberichte.

WM. Großes Hauptquartier, den 14. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Kronprinzen
Kuprecht von Bayern.
In einzelnen Abschnitten der Kampffront vorübergehend starke Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe
des deutschen Kronprinzen.

Bei Le Bour de Paris (in den Argonnen) nach festigem Vorbereitungsfeuer vorkommende französische Patrouillen wurden abgewiesen. Auf dem rechten Maasufer war nachmittags die Artillerietätigkeit gesteigert.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.
Nichts Wesentliches.

Heeresfront des Generalobersten
Erzherzog Josef.

In den Waldfarpaten vielfach Artilleriefeuer. Im Gargis-Gebirge und im Krotzsch-Tale setzten die Russen ihre verlustreichen, aber ohne jeden Erfolg verlaufenden Angriffe fort.

WM. Wien, 15. Dez. Amtlich wird verkündet vom 14. Dezember:

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

Der Feind ist auch im Bereiche des Jalsomits im Rückzuge. Auf unserer Seite neuerlicher Raumgewinn.

Front des Generalobersten
Erzherzog Josef.

Die Russen greifen weiter an. Sie hielten sich auch gestern überall, sowohl südlich des Jalsomits als im Krotzsch-Tal und nördlich von Tägles blutige Kämpfe.

WM. Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) In der Somme lebhaftes Feuer in einzelnen Abschnitten. Fortschritte der Franzosen auf dem Ost- und Westufer der Maas haben abends eingekehrt. In Rumänien ist die Jalomitsa auch von der Donau-Armee überschritten.

An der Größe des Gedränges und der Freude erkannten die Einwohner des besetzten Gebietes sehr schnell, daß die deutschen Heeresangehörigen vor einer herzerfreuenden Nachricht standen. Auch sie strömten daher in größerer Zahl herbei, namentlich Greise, Väter und Frauen in Trauergewändern und baten um eine Ueberzeugung der kaiserlichen Rundgebung, die sie nicht begreifen

Balkan-Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

Günstige Fortschritte auf der ganzen Front trotz sehr großer Wegereschwierigkeiten.

Die große Malachei südlich der Bahn Sarajevo-Cernowoda ist vom Feinde gesäubert.

Mazedonische Front.

Die östlich der Cerna von Serben gestörten Angriffe sind unter schweren Verlusten vor der bulgarischen Stellung zusammengebrochen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Abendbericht.

WM. Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) In der Somme lebhaftes Feuer in einzelnen Abschnitten. Fortschritte der Franzosen auf dem Ost- und Westufer der Maas haben abends eingekehrt. In Rumänien ist die Jalomitsa auch von der Donau-Armee überschritten.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Ueber Cosmanesci schickte ein österreichisch-ungarischer Jäger ein feindliches Kampfluggeschiff ab. Dieses überschlug sich und stürzte in einem Walde nieder.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.
Beiderseits des Dujestr wuchs die russische Geschütztätigkeit. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Deputant.

anhörten. Eine alte Dame, die zwei Söhne in der französischen Armee hat, sagte laut: Wenn Kaiser Wilhelm uns endlich den Frieden bringt, dann werde ich als erste Französin auf dem Marktplatz rufen: Es lebe Kaiser Wilhelm, der der Welt den Frieden und den weinenden Müttern ihre armen Söhne wiedergibt! — Viele von den Franzosen befürchten nur, daß ihre verblendenen Landsleute in Paris niemals vom kaiserlichen Erlaß erfahren werden.

Briand zum Friedensangebot.

Paris, 15. Dez. In der Kammer erklärte Briand anspielend auf die Rede des deutschen Reichszanklers: Ich habe die Pflicht, mein Land vor der Vergiftung zu warnen. (Lebhafte Beifall.) Wenn ein Land sich bis zu den Zähnen bewaffnet, wenn es unter Verletzung des Völkerrechts überall Menschen ausbeut, um sie zur Arbeit zu zwingen, wenn ich in einem solchen Augenblicke meinem Land nicht zurufe: Achtung! Seid auf der Hut! so wäre ich strafbar. (Beifall, Zurufe.)

Nach einer anderen Meldung aus Paris hat Ministerpräsident Briand, wie die „R. 3.“ mitteilt, in der Kammer folgende Erklärung zu dem deutschen Friedensangebot abgegeben:

Sie haben die Rede Bethmann-Hollwegs gelesen. Ueber den Text, den ich nicht besitze, kann ich mich nicht auslassen. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob diejenigen, deren Vermittlung verlangt wird, die Aufgabe auf sich nehmen, welche

das Vertrauen vieler erschüttern muß. Ich werde der Kammer später offiziell die genaue einstimmige Meinung der Verbündeten mitteilen. Es ist jedoch meine Pflicht, das Land schon jetzt vor einer öffentlichen Vergiftung zu warnen. Briand ermahnt dann zum äußersten Vorgehen gegenüber dem deutschen Angebot und fuhr in seiner Rede fort: Man macht uns den Vorschlag, über den Frieden zu verhandeln, während Belgien, Serbien und die französischen Gebiete besetzt sind. Mit feierlichen Worten versucht man bel unruhigem Gewissen und Herzen in den Ländern, die über so viele Tote trauern, Eindruck zu machen. Briand besprach dann einzelne Teile der Rede des Reichszanklers und schloß mit den Worten: Ueber ein solches Dokument muß man noch nachdenken und untersuchen, was es bezweckt. Ich habe das Recht, von dieser Tribüne zu erklären, es ist ein Manöver, durch welches man verlust, die Verbündeten zu entzweien, ihr Gewissen zu beunruhigen und die Völker zu demoralisieren.

Die englische Ablehnung.
Neuer wieder, das deutsche Friedensangebot sei weiterhin der Hauptgegenstand in den Betrachtungen der englischen Presse. Im allgemeinen werde das deutsche Angebot mit Berachtung behandelt.

„Daily Telegraph“ sagt: Wenn Herr Bethman darauf ausgeht, in den Vereinigten Staaten Eindruck zu erwecken, so wird er sehr enttäuscht werden. Was die Wirkung seines Vorschlages auf die Ententemächte anlangt, so wird die einzige Folge ein noch festerer Zusammenschluß der Entente sein. Alle Stimmen aus Paris, London, Rom und Petersburg betonen, daß der Frieden unserer Auffassung entsprechen muß, und daß das deutsche Vorschlag nach gemeinsamer Ueberlegung durch die Verbündeten beantwortet werden muß.

Die „Times“ meinen, die öffentliche Meinung hat über die deutsche Note ein Urteil gefällt, bevor sie offiziell den Regierungen vorgelegt werden konnte. Wir glauben, daß dieses Urteil der Öffentlichkeit endgültig und unwiderruflich ist. In der ganzen Welt wird die deutsche Note als ein rein politisches Manöver verurteilt.

Die Vorgeschichte des Friedensangebotes.

Zur Vorgeschichte des Friedensangebotes vernimmt die „Nationalzeitung“ von authentischer diplomatischer Seite, daß die ehemalige russische Regierung sich unter der Bedingung, daß eine Verständigung mit den übrigen Ententemächten möglich sei, bereit erklärt hatte, sich auf einen Meinungsaustausch über eine Verhandlungsbaße einzulassen. Die weiteren Besprechungen inmitten der Regierungen der Ententeländer führten zu Differenzen, die den Sturz Stürmers zur Folge hatten.

Deutschlands angebliche Friedensbedingungen.

TU Rotterdam, 15. Dez. Der vorläufige unternichtete Haager Korrespondent des „Amsterdamer „Algemeen Handelsblad““ schreibt über die Friedensbedingungen der Mittelmächte: Es heißt, daß die Mittelmächte die Rückgabe aller besetzten Gebiete, ausgenommen Polen und Litauen, anbieten. Polen soll selbständiges Königreich werden; über Litauen herrscht noch Uneinigkeit und Ungewißheit. Oesterreich-Ungarn soll Zugeständnisse an Rußland machen, wogegen Deutschland alle seine Kolonien zurückerhalten und Sicherheiten gegen einen möglichen Einfall eines feindlichen Heeres durch Belgien bekommen müsse. — Aus Neuport wird gemeldet: Die Blätter erhalten zahlreiche Depeschen aus Washington, in denen mitgeteilt wird, welches die Friedensbedingungen Deutschlands seien. Diese Depeschen sind jedoch sehr widerspruchsvoll und keine kommt aus offizieller Quelle.

Die Weihnachts-Blumen

verkünden auch Ihnen ein glänzendes
Geschäft, wenn auch Sie das Ihrige tun,
und durch zielbewusste Kellame in der

Schwerter Zeitung

das Publikum auf Ihre Ware aufmerk-
sam machen.

Die Wirkung des Friedensangebotes in Frankreich.

12. Basel, 15. Dez. Man dröhete den „Baseler Nachrichten“ aus Paris: Donnerstag früh fand im Palais Bourbon eine Zusammenkunft der 117 nicht sozialistischen Abgeordneten statt, die der Opposition angehören. Auch etwa 40 Senatoren von der jüngst gegründeten Fraktion der nationalen Union des Senats. Clemenceau forderte in einer Ansprache nachdrücklich die Fortführung des Krieges. Er erklärte, das gegenwärtige Kabinett sei zu dieser Aufgabe nicht geeignet. Die Versammlung wählte einen Ausschuss, bestehend aus den Senatoren Pichon, Jeanneney und Murat und die Kammerabgeordneten Tardieu, Maginot und Chaumet. Sie erhielten den Auftrag, die Ereignisse zu verfolgen und eine für die Opposition in beiden Kammern gemeinsame Marschroute festzulegen. Eine solche Verständigung zwischen den Mitgliedern beider Kammern ist eine neue Erscheinung im französischen Parlamentarismus.

Der Eindruck in Spanien.

12. Madrid, 14. Dez. Das Friedensangebot der Zentralmächte hat in Spanien ungeheuren Eindruck gemacht. Die Blätter kommentieren die Friedensnote in langen Artikeln. „Imperial“ glaubt, daß der Kampf, wenn die Vorschläge der Mittelmächte nicht angenommen werden, seinen Charakter ändern und noch viel blutiger werden wird. „Liberal“ sieht in der Friedensnote einen geschickten Schachzug. Die Mittelmächte seien sich im Voraus über die Ablehnung ihres Angebotes klar gewesen. Die deutsch-freundlichen spanischen Blätter wünschen die Annahme des Angebotes.

Amerika zur Vermittlung bereit.

12. London, 15. Dez. Der „Daily Telegraph“ übernimmt aus offizieller Quelle aus Washington, daß das Staatsministerium die deutschen Friedensangebote noch nicht empfangen habe, jedoch zweifellos die Vermittlerrolle zwischen Deutschland und der Entente übernehmen werde, aber natürlich nicht die Absicht habe, irgendwelche Vorschläge zu machen, noch die Entente zu beraten.

Hindenburg an den Reichskanzler.

Zwischen Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg wurden folgende Depeschen gewechselt:
An Seine Excellenz den Herrn Reichskanzler!
Eure Excellenz beglückwünsche ich zu Ihrer geistigen Reichstagsrede. Mit großer Bewegung und großer Genugung habe ich sie gelesen. Eure Excellenz haben auf Befehl S. M. mit dieser Rede die tiefste kritische Kräfteäußerung unseres deutschen Vaterlandes eingeleitet, die sich würdevoll und sich gründet in der Stärke des deutschen Volkes daheim und im Felde. Wir Soldaten wissen, daß es für uns gerade in diesem Augenblicke keine höhere und heiligere Pflicht gibt, als den Sieg mit äußerster Tatkraft weiter zu verfolgen und für Kaiser und Vaterland zu leben und zu sterben.

(gez.) von Hindenburg.
An Seine Excellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg!

Eure Excellenz danke ich aufrichtig für den mich tief bewegenden Glückwunsch zu meiner geistigen Rede. In den Worten des Mannes, dem unser Kaiserlicher Herr das deutsche Schwert anvertraute und der es mit fester Kraft führt, vernehme ich die Stimme unseres deutschen Volksheroes. Seine Taten zu Lande und zu Wasser haben die Bahnen freigemacht für den hochherzigen Entschluß, den Seine Majestät der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten gestern ausgeführt hat. Die todesmutige Pflichterfüllung und die unerschütterliche Tapferkeit der Männer, die für Deutschland kämpfen, bürgen uns dafür, daß wir, wenn es unseren Feinden heute noch nicht gefällt, dem Kriege ein Ende zu machen, unserem Vaterlande erst recht einen starken und dauerhaften Frieden erkämpfen werden.

(gez.) von Bethmann Hollweg.

Der Krieg mit Frankreich.

Joffres Rücktritt.

12. Paris, 14. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Der Präsident der Republik unterzeichnete am 13. Dez. das Dekret über den Rücktritt von General Joffre, Oberbefehlshaber der französischen Armee, übernimmt bei der Regierung die Rolle eines fachmännischen Beraters betreffend die Kriegsführung. Der zweite Erlass lautet: Die Oberbefehlshaber der Nord-, Nordost- und Orientarmee üben jeder bezüglich der Leitung der Operationen ihre Macht aus, ohne den Bedingungen unterworfen zu sein, welche im Erlass vom 28. Oktober 1913 über die Vorschriften betreffend die Führung großer Einheiten und im Erlass vom 2. Dezember 1913 über die Vorschriften betreffend den Dienst im Felde, vorgegeben sind.

Die französische Opposition.

Briand bekräftigt, wie die Pariser Blätter melden, das selbst umgestaltete Kabinett ohne Programmrede dem Parlament vorzustellen, um sein weiteres Verhalten von dem der Opposition abhängig zu machen. Die 160 Abgeordneten, die sich in der vorigen Woche gegen die Regierung zusammenfanden, beschloßen, in ihrer Haltung zu verharren. Diese Oppositionspartei hat sich mit der 40 Mitglieder zählenden sogenannten nationalistischen Gruppe Senatoren ins Einvernehmen gesetzt, so daß Briand bei der Vorstellung seines umgestellten Kabinetts im Senat ähnlichen Angriffen wie in der Kammer ausgesetzt sein wird.

Überführung aller deutschen Kriegsgefangenen nach dem europäischen Frankreich.

Der deutschen Regierung war es im Sommer 1915 gelungen, bei der französischen Regierung die Rückführung der in Dahomey internierten Deutschen zunächst nach Nordafrika durchzusetzen. Im Herbst 1916 wurden bei der Räumung Nordafrikas von allen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten auch die Dahomey-Deutschen nach dem europäischen Frankreich überführt. Nunmehr hat sich die französische Regierung endlich entschlossen, auch die übrigen, noch in außer-europäischen französischen Besitzungen zurückgehaltenen deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten nach Frankreich zu bringen. Hiernach werden auch die bisher in Madagaskar, Indochina, Martinique usw. internierten Deutschen in nächster Zeit in den ganz bestimmten Wunsch aus, wir möchten morgen früh die Reise nach Gharhof antreten. Er habe außerordentlich Wichtiges mit uns zu verhandeln. Außerordentlich Wichtiges, höst Du?

„Ich höre sehr wohl, Tante. Ich wundere mich nur, daß Bodo zu diesem Zweck nicht hierher kommt. Er hätte Dir die anstrengende Fahrt nicht zuzumuten sollen. Sehr rücksichtsvoll kann ich das nicht finden.“

Tante Ernestine wurde schon etwas aus ihrer höflichen Fassade gedrückt. Jutta dachte zuerst an sie, nicht an sich. Sie wies auf einen Stuhl neben sich und erwiderte, als Jutta von der Erlaubnis, sich zu setzen, Gebrauch gemacht hatte: „Er muß wohl keine besonderen Gründe haben, jedenfalls schwerwiegende. Aber er kann kommen, wir werden ihn zuhause aufnehmen. Du weißt ja, wie die Verhältnisse sich geändert haben. Jedenfalls kann ein längerer Aufenthalt auf dem Lande uns beiden nur gut tun.“

„Längerer Aufenthalt auf dem Lande? Das geht ja gar nicht, Tante.“

In ihrer Verwirrung, alle soeben entworfenen Pläne durchkreuzt zu sehen, verlor Jutta für einen Augenblick die Fassung. Sie sagte es, ohne an die Folgen zu denken.

„So ist es“, sagte dann auch die Tante, welche des Mädchens Verwirrung wohl bemerkte, und sofort in die fast schon ausgegebene Position zurücktrat, „es geht nicht — ja, meine Liebe, darf ich dich fragen, weshalb es denn nicht geht? Ich meine, das wäre doch ein ganz guter Aufenthalt für die Frauen der Familie.“

„O gewiß, Tanten“, suchte Jutta zu beschwichtigen. „Es entfällt mir das nur so in — der Ueberzeugung. Selbstredend hast Du zu bestimmen.“

„Dahin wollen wir einmal ganz absehen, Kind. Sollte Bodo wirklich recht unterrichtet sein. Er schreibt da folgenden Satz: Sie haben einen Brief vom Schreibtisch und suchte nach der fraglichen Stelle. Dann las sie: „Außerdem kann es für Jutta nur vorteilhaft sein, daß sie hier in Gharhof nur ständesgemäße Gesellschaft findet. Sie muß hier schon auf den von ihr in Berlin bevorzugten Umgang mit einer Familie Stahl und einem gewissen Fräulein Hartmann verzichten. Den Verkehr aber, den meine Schwester mit derartigen Leuten pflegt, kann ich mir keinen Umständen gutheissen. Ich antwortete Dir ganz ausdrücklich, ihr diesen meinen Willen mitzuteilen.“

Frankreich eintrifft. Im ganzen kommen 126 Personen in Frage. (Amst. 12. 12. 16.)

Der Krieg mit Italien.

Auch die italienische Regierung will sich umbilden. Die Pariser Korrespondenten der italienischen Blätter bekämpfen, daß das Resultat der Beratungen des Geheimkomitees die Schaffung eines Direktoriums zwecks Oberleitung des Krieges nach dem Vorbilde Lloyd Georges sei. So erklärt beispielsweise der „Corriere della Sera“, daß es ein Glück für alle sei, daß Lloyd gegenwärtig einen chemischen Prozeß hervorgerufen habe, welcher die allgemeine politische Lage eigentümlich kläre. Das englische Direktorium müsse schnellstens mehrere schwere Fragen lösen. Deutschlands Kiesenanziehungen hätten England schwer getroffen, umso mehr als die deutsche Kraftentfaltung ungemein größer sei, als man vorausgesetzt habe. Frankreich folge dem englischen Verzögerungsprozeß, dem sich Italien nicht entziehen werde. Damit deutet das Blatt das bereits gemeldete Gerücht vom Rücktritt Cardonas an. Ferner meldet es, die Bewaffnung aller italienischen Handelsschiffe stehe bevor.

Der Krieg mit Rumänien.

Rücktritt des rumänischen Kabinetts.

12. Genf, 15. Dez. Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet aus Jassy, daß alle rumänischen Minister dem Ministerpräsidenten Bratianu, der sich im Großen Hauptquartier befindet, ihr Rücktrittsgesuch übermittelt haben. Es steht indes fest, daß Bratianu selbst auf seinem Posten bleiben werde.

Der Siegeslauf in Rumänien.

12. Die „Kön. Volksztg.“ meldet aus Sofia: Der Angriff in Rumänien nimmt weiter einen günstigen Verlauf; auf dem Vormarsche fallen den Verbündeten täglich tausende demoralisierter Russen und Rumänen in die Hände. In Bukarest herrscht vollständige Ruhe, die Stadt gewinnt allmählich das gewohnte Aussehen wieder. Verwundete Soldaten werden mit der größten Liebeswürdigkeit behandelt. Der Direktor der rumänischen Staatsbahnen meldete sich bei Madensien mit der Bitte, ihn mit seinem gesamten rumänischen Personal in Dienst zu stellen.

Der Krieg mit England.

Das verschärfte englische Vorgehen gegen die Neutralen.

Die Verschärfung des englischen Vorgehens gegen die Neutralen wird in der schwedischen Presse im Zusammenhang mit der Zusammenlegung des neuen englischen Ministeriums ziemlich allgemein verurteilt, sogar die ententefreundliche „Dagens Nyheter“ erklärt in einem Leitartikel, es ist überaus wahrscheinlich, daß die skandinavischen Länder samt und sonders erfahren werden, was es heißt, daß jetzt Edward Carson Marine-minister ist. In seinem Amt wird ein gut Teil ihrer Gesandten entlassen und die Neutralen wissen ungefähr, was es für sie bedeutet, wenn eine verschärfte Kriegsführung angeordnet wird. — „Nya Dagbladet“ greift einen Vorstoß der norwegischen Zeitung „Morgenbladet“ auf, nach dem die seefahrenden Neutralen sich zusammenfassen sollten, um gemeinsam den englischen Bedarf an Schiffsraum auszunutzen und dadurch eine rücksichtsvollere Behandlung herbeizuführen. Er meint, zweifellos ist für die Neutra-

len der Zeitpunkt gekommen, mit Aussicht auf Erfolg ihr Recht zu wahren. England muß seine Truppenkontingente an einzelnen Fronten bedeutend erhöhen und dabei einen noch größeren Teil seiner Kraft verminderten Handelsflotte in Anspruch nehmen. Für seine Einfuhr wird es also mehr als je auf die Schiffsahrt der Neutralen angewiesen sein.

Die portugiesische Niederlage in Afrika.

Aus Lissabon wird amtlich gemeldet: Die Deutschen erröckten auf dem linken (?) Rovuma-lager Artilleriefeuer. Sie besetzten die Stellung Nangabi, die die Portugiesen unter guter Ordnung und ohne Verluste geräumt hatten. Der „Temps“ kommentiert diese Meldung folgendermaßen: Anscheinend zogen die Deutschen in Ostafrika Kräfte zusammen, um die von Mozambique ausgehende portugiesische Offensive zum Stehen zu bringen. Das 16 Kilometer südlich vom Grenzfluß Rovuma liegende Fort Kewala haben die Deutschen bereits zurückerobert. Die Belagerung, die sich auf das Südufer des Rovuma nach Nangabi hatte zurückziehen können, mußte nun infolge der von den Deutschen auf portugiesisches Gebiet getragenen Offensive auch diese Stellung räumen. (WTB.)

Die in vorstehender Meldung erwähnte portugiesische Stellung von Nangabi liegt etwa 10 Kilometer südlich des Rovuma auf portugiesischem Gebiet, also auf dem rechten Rovumalfer. Von ihr ging die seinerzeit mit so großem Geschrei angekündigte portugiesische Offensive gegen den Süden Deutsch-Ostafrikas aus. Nangabi liegt übrigens nicht etwa direkt südlich von Kewala, dem Ort der ersten gemeldeten portugiesischen Niederlage, sondern etwa 75 Kilometer östlich davon, nach der Küste des Indischen Ozeans zu. Der deutsche Gegenstoß gegen Portugiesisch-Ostafrika scheint also einen weit größeren Raum zu umfassen, als die portugiesische amtliche Meldung zugeben möchte.

Gerüchte über Japans Stellung zur Entente.

Unter Vorbehalt meldet der „Baseler Anzeiger“: „Aus privater, bisher stets wohl unterrichtet gewesener Quelle wird mitgeteilt, daß Japan im Begriffe stehe, sich von der Entente loszulösen. Der Grund soll darin liegen, daß die Entente sich geweigert habe, bestimmte Forderungen Japans zu erfüllen, während umgekehrt Unterhandlungen mit Deutschland rasch zum Ziele geführt hätten. Der letzte Ministerwechsel in Japan und der Umstand, daß die japanischen Munitionslieferungen nach Rußland aufgehört haben und gewisse andere außerhalb des Krieges liegende Tatsachen lassen die Meldung nicht unwahrscheinlich erscheinen.“

Die Lage in Griechenland.

Ein Ultimatum an Griechenland.

12. Athen, 14. Dez. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Abreise der Alliierten von Patras wurde verhindert. Auch die in Athen wohnenden Italiener werden nicht abfahren. Ein Ultimatum der Entente wird heute abend oder morgen vormittag der griechischen Regierung übergeben werden. Man glaubt, daß es annehmbar ist. Trotz der Blockade sind 2 Dampfer und 4 Segler mit besonderer Erlaubnis aus dem Piräus ausgefahren. Auch der Verkehr der Postdampfer wurde gestattet. Die griechische Regierung versichert, die kürzlich zu den Waffen berufenen Reservisten entlassen zu haben.

Kontsch Jutta.

Roman von Willy Schallan.

84

Als die beiden von einer Abschied nahmen, mußte sie, daß sie Freunde für das Leben geworden. Trotz der Verdräuslichkeit in Stand, Neugier, in Charakter und Wesen, fanden sie sich in dem einen Streben nach Höherem, in dem Kampf um ihr Recht.

„Nicht eins“, rief Grete der Freundin nach, welche schon die Tür in der Hand hatte. „Sie müssen lernen Straßenbahn fahren. Jawohl!“ Bedenken Sie, daß Sie für die eine Droschkenfahrt eine halbe Mathematikstunde haben. Von der Stromstraße haben Sie direkte Verbindung bis nach Hans. Nochmals adieu!“

Jutta merkte wohl, daß mehr darin lag als die bloße Mahnung, Pferdebahn zu fahren. Sie sollte die Kontsche beiseite lassen. — Jutta-Gharhof würde das Gauen bestehlen. — Und sie fuhr mit der Straßenbahn.

Als Jutta ihr Zimmer betrat, meldete Anna ihr, daß Gräfin Ernestine sie so bald als möglich zu sprechen wünsche. Sie bekräftigte sich, dem Wunsche der Tante nachzukommen, legte schnell ab und ging sofort zu der alten Dame, welche sie an ihrem Schreibtisch sitzend fand.

„Guten Tag, mein Kind!“ erwiderte die Tante den freundlichen Gruß der Nichte. Damit setzte sie sich in Postur, wie sie es stets zu tun pflegte, wenn sie jemand zu imponieren suchte. Sie lehnte sich hintenüber und zog den Kopf etwas zurück, so daß das Doppelkinn zum Vorschein kam. Ein mühsam angestrengter hochmütiger Zug zeigte sich dann auf ihrem runden Gesicht. Sie legte die Hände mit den Fingerspitzen zusammen auf den Schoß, nachdem sie das Kleid glatt gestrichen hatte. Das hielt immer: „Sol — nun mache Dich auf alles gefaßt!“

„Ich habe vorhin einen Brief von Bodo bekommen“, begann sie. „Er drückt in dem Schreiben

den ganz bestimmten Wunsch aus, wir möchten morgen früh die Reise nach Gharhof antreten. Er habe außerordentlich Wichtiges mit uns zu verhandeln. Außerordentlich Wichtiges, höst Du?“

„Ich höre sehr wohl, Tante. Ich wundere mich nur, daß Bodo zu diesem Zweck nicht hierher kommt. Er hätte Dir die anstrengende Fahrt nicht zuzumuten sollen. Sehr rücksichtsvoll kann ich das nicht finden.“

Tante Ernestine wurde schon etwas aus ihrer höflichen Fassade gedrückt. Jutta dachte zuerst an sie, nicht an sich. Sie wies auf einen Stuhl neben sich und erwiderte, als Jutta von der Erlaubnis, sich zu setzen, Gebrauch gemacht hatte: „Er muß wohl keine besonderen Gründe haben, jedenfalls schwerwiegende. Aber er kann kommen, wir werden ihn zuhause aufnehmen. Du weißt ja, wie die Verhältnisse sich geändert haben. Jedenfalls kann ein längerer Aufenthalt auf dem Lande uns beiden nur gut tun.“

„Längerer Aufenthalt auf dem Lande? Das geht ja gar nicht, Tante.“

In ihrer Verwirrung, alle soeben entworfenen Pläne durchkreuzt zu sehen, verlor Jutta für einen Augenblick die Fassung. Sie sagte es, ohne an die Folgen zu denken.

„So ist es“, sagte dann auch die Tante, welche des Mädchens Verwirrung wohl bemerkte, und sofort in die fast schon ausgegebene Position zurücktrat, „es geht nicht — ja, meine Liebe, darf ich dich fragen, weshalb es denn nicht geht? Ich meine, das wäre doch ein ganz guter Aufenthalt für die Frauen der Familie.“

„O gewiß, Tanten“, suchte Jutta zu beschwichtigen. „Es entfällt mir das nur so in — der Ueberzeugung. Selbstredend hast Du zu bestimmen.“

„Dahin wollen wir einmal ganz absehen, Kind. Sollte Bodo wirklich recht unterrichtet sein. Er schreibt da folgenden Satz: Sie haben einen Brief vom Schreibtisch und suchte nach der fraglichen Stelle. Dann las sie: „Außerdem kann es für Jutta nur vorteilhaft sein, daß sie hier in Gharhof nur ständesgemäße Gesellschaft findet. Sie muß hier schon auf den von ihr in Berlin bevorzugten Umgang mit einer Familie Stahl und einem gewissen Fräulein Hartmann verzichten. Den Verkehr aber, den meine Schwester mit derartigen Leuten pflegt, kann ich mir keinen Umständen gutheissen. Ich antwortete Dir ganz ausdrücklich, ihr diesen meinen Willen mitzuteilen.“

Jutta war blaß geworden, nur ihre Lippen zuckte es, aus ihren Augen sprühte das Feuer heißen Jornes, aber sie beherrschte sich der Tante gegenüber.

„Wie ich Bodos Handlungsweise finde, werde ich in Deiner Gegenwart nicht sagen. Schön ist spionieren nicht. Aber ihm werde ich es sagen, was ich denke. Ganz offen. Ich bin kein Kind, und ich spreche ihm jedes Recht ab, mich am Gängelbände führen zu wollen.“

Jutta stand auf und richtete sich zu ihrer ganzen Höhe empor.

„Ich könnte ja einfach zu Dir sagen: Bitte, fahre allein! Aber ich weiß, was ich Dir schulde. Auch liegt mir daran, mich mit dem Herrn von Gharhof auseinanderzusetzen. Ich will keine Unklarheit mehr zwischen ihm und mir.“

„Was soll das bedeuten? Nach Deinen Neuerrungen muß ich annehmen, daß Bodo Recht hat mit dem, was er schreibt. Ich hielt das bisher nur für Vermutungen; ich dachte, er schreibe im allgemeinen, wie man so von Schulz und Müller schreibt. Aber jetzt muß ich Dir doch auch sagen, daß derartige — Menschen, welche so eigentümliche Namen haben, sich auf die Dauer nicht zum Umgang für unferne eignen. Wie kommst Du nur dazu? Ich fürchte, ich bin sehr schwach gewesen, Dir so viel Selbständigkeit zu lassen.“

Trotz ihrer Erregung mußte Jutta lächeln. Als ob es darauf angekommen wäre. Die gute, kleine Tante! Sie beachtete auch deren Frage gar nicht.

„Wie kommt mein Herr Bruder zu diesem Wunsche, der einem Befehl sehr ähnlich sieht? Dahinter steckt mehr.“

„Doch wohl nicht. Er will sich mit uns beiden auseinanderlegen, was mir denn doch in jeder Beziehung lieb ist. Und dann bietet er uns Aufenthalt in Gharhof auf so lange wie möglich. Das ist alles.“

Jutta machte eine Bewegung mit dem Kopf, welche besagte: Das glaube, wer wolle. Aber sie behielt für sich, was sie dachte, und erwiderte der Tante: „Du hast zu bestimmen. Wenn Du morgen fahren willst, ich werde bereit sein.“

„Gut! Ich habe schon befohlen, daß gepackt wird. Es ist mir natürlich etwas überraschend gekommen, aber ich habe mich daran gefunden. Ich sehe ein, daß es richtig ist. Bitte, tritt also Deine Vorbereitungen. Nachher werden wir ja wohl noch Zeit und Gelegenheit finden, uns über diese Menschen mit den — eigentümlichen Namen auszusprechen.“

Jutta wurde blutrot. Sie suchte nach Worten, mit denen sie alles, was im Schlußsatz der Tante lag, zurückweisen konnte. Sie fand sie im Augenblick nicht. Die Tante sah den Kampf auf dem Gesicht des Mädchens, aber sie begriff nicht, was das zu bedeuten habe. Sie schüttelte verwundert den Kopf. Jutta war ihr schon längst ein Rätsel geworden.

Das junge Mädchen war auf das tiefste verlegt, und nur leise, mit zitternder, aber doch harter Stimme vermochte es zu sprechen.

„Tante, ich bitte Dich dringend, sprich nicht in diesem Tone von Menschen, die ich hochschätze und verehere. Ich bitte Dich, beleidige mich nicht, indem Du sie beleidigst. Sie sind von der Art, wie ich sie in Gharhof schwerlich finden werde. Ich merke nicht fort, dazu kennst Du mich wohl gut genug. Wenn Du wünscht, Tante Ernestine, mit mir noch ferner über diese meine Freunde zu sprechen, tue es bitte nicht in diesem Tone. Das Gespräch würde unmöglich werden.“

224, 14

Die „Ar-

dem Sofo-
genüber de-
Casolatta i-
hätte im J-
schen Ultim-
mit der V-
Monarchie i-
nur als leg-
Krieg gedra-
von vornher-
Zeitpunkt z-
und der V-
krieg gesch-
wollen. T-
war, so erf-
uns aufford-
die Abtrei-
dem unfer-
schwächt we-
jeden Tritt-
mals nicht
wir uns de-
Serbien ble-
Die Zukunf-
des kleinen
Lierverband-

Aus S-
Rüa

Neutrale Z-
land; Bulg-

Im Wel-
fliegertätig-
das siebente
Im Osten v-
Driswajats-
vorgewagt
Gegend der
Vorstoß zu-
feind von
Linabgewor-
Berane von
men. Die
chenland de-
den bulgar-
Grenzwahe-
eingurichte-
an und gal-
Offizieren
geharnische-
gegen die
länder und
findenden
auf Franz-
Eindruck m-
** (Zur-
gibt bekann-
mitgliedes
rallisteträ-
in einigen
worden. C-
linghausen
haften Ka-
anstelle d-
anderweit,
oder durch
getreides,
erfolgen w-
verbände
der beiden
sten Tagen
Verjorgun-
gefährden,
werden,
vortrefflich
** (M-
Heinrich
Herfurt,
den Schaf-
Froendt i-
Dienstzeit
** (A-
am Sonn-
eine We-
für die
für die
seiner T-
heims, i-
Frauen,

Der Verh-
hiesigen Weg-
1916 hat und
für Ein-

Die auf
Stelle betr-
Gramm, für
Schwerl-

Favorit Mo-
Favorit Ha-

Kau-

König Peter beklagt sich.

Die „Frl. Jta.“ meldet aus Budapest: Nach dem Sozialen „Utro“ erklärte König Peter gegenüber dem italienischen Kammerdeputierten Casolatta über Serbiens Irreführung, Serbien hätte im Jahre 1914 dem Österreichisch-ungarischen Ultimatum willfahren, wenn nicht Rußland mit der Versicherung, seine Heere würden die Monarchie binden, die serbischen Armeen lämen nur als letzte Reserve in Verwendung, in den Krieg gedrängt hätte. Der Bierverband habe von vornherein die Kriegsführung bis 1917, dem Zeitpunkt zu dem Ausbau der russischen Bahnen und der Reorganisation der durch den Balkankrieg geschwächten serbischen Armee, hinziehen wollen. Der schwerste Moment meines Lebens war, so erklärte König Peter, als die Entente uns aufforderte den Anschluß Bulgariens durch die Abtretung Mazedoniens zu erkaufen. Trotz dem unsere Bedenken mit der Versicherung abgeschwächt wurden, Serbien erhalte nach dem Krieg jeden Tritt Boden wieder, wollten wir schon damals nicht recht daran glauben. Seither haben wir uns davon überzeugt, daß der Bierverband Serbien bloß mit leeren Versprechungen hinhält. Die Zukunft wird Licht werfen auf den Betrug des kleinen schwachen Serbiens durch die großen Bierverbandsstaaten, besonders England.

Aus Stadt und Umgebung.

Küchlide auf den Weltkrieg.

15. Dezember 1915.

Neutrale Zone zwischen Bulgarien und Griechenland; Bulgariens Protest gegen Dumdum-Geschosse.

Im Westen herrschte lebhafteste Artillerie- und Fliegerkämpfe; Leutnant Immelmann brachte das siebente feindliche Flugzeug zum Absturz. — Im Osten wurden die Kämpfe, die sich nördlich des Priewjatsko bis in die deutschen Stellungen vorgewagt hatten, zurückgeworfen, auch in der Gegend der Beresina-Mündung brach ein russischer Vorstoß zusammen. Auf dem Balkan wurde der Feind von den Österreichern in die Taraschlucht hinabgeworfen, die Höhen zwischen Kozaj und Berane wurden unter heftigen Kämpfen genommen. Die bulgarische Regierung machte Griechenland den Vorschlag, um Zwischenfälle zwischen den bulgarischen Vorkposten und den griechischen Grenztruppen zu vermeiden, eine neutrale Zone einzurichten; Griechenland nahm den Vorschlag an und gab den Befehl, sich mit den bulgarischen Offizieren ins Einvernehmen zu setzen. Einen geheimnißvollen Protest erließ die bulgarische Note gegen die barbarische Kriegsführung der Engländer und Franzosen und den noch immer stattfindenden Gebrauch von Dumdum-Geschossen, was auf Franzosen und Engländer höchst geringen Eindruck machte.

*(Zur Brotstreckung.) Das Kriegsministerium gibt bekannt: „Eine Verheerung des Vorkammandos mitglied des Kriegsernährungsamtes, Generalleutnant Stegerwald, über die Brotstreckung ist in einigen Zeitungen irrtümlich wiedergegeben worden. Er hat in einer Versammlung in Redinghausen kürzlich gesagt, daß wegen der mangelhaften Kartoffelernte etwa vom 1. Januar ab anstelle der Trodenkartoffeln die Brotstreckung anderweit, entweder durch Zusatz von Gerstenmehl oder durch noch schärfere Ausmahlung des Brotergetreides, also Verringerung der Kleiemengen, erfolgen würde, wie das schon einige Kommunalverbände getan hätten. Die Entscheidung, welcher der beiden Wege gewählt wird, soll in den nächsten Tagen erfolgen. Wahrscheinlich wird, um die Versorgung der Landwirtschaft mit Kleie nicht zu gefährden, hauptsächlich mit Gerstenmehl gestreckt werden, was nach den angestellten Proben ein vorzuziehendes Brot abgibt.“

*(Auszeichnungen.) Dem Rangiermeister Heinrich Tillmann, Weichensteller 1. Klasse Karl Herfurt, Bahnsteigkassierer Fritz Ebbinghaus und den Schaffnern Engelbert Hoff und Friedrich Froendt ist das Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit verliehen worden.

*(Der evang. Frauenverein) veranstaltet am Sonntag um 4 Uhr im Gemeindehause schon seine Weihnachtsfeier und zwar gemeinschaftlich für die in seiner Pflege stehenden Frauen und für die Kinder des von ihm als jüngstem Zweige seiner Tätigkeit ins Leben gerufenen Kinderheims, in welchem etwa 40 Kinder derjenigen Frauen, welche in diesen schweren Zeiten drau-

ßen arbeiten müssen, liebevolle Pflege von der in den Diensten der evangel. Frauenhilfe stehenden Schwester Lulle Solbrig aus Soest empfangen. Dieser stehen eine Gehilfin und 20 junge Damen unserer Gemeinden als freiwillige Helferinnen, je 2 abwechselnd an jedem Nachmittag zur Seite, die auch die Anfertigung der Schularbeiten überwachen. — Die Mädelwerke überweisen dem Verein für das neue Kinderheim einen Beitrag von 300 Mark.

*(Gleichverteilung.) Am Samstag werden in den hiesigen Metzgereien auf den Kopf der Bevölkerung 125 Gramm Fleisch ausgegeben, für Kinder unter 6 Jahren 75 Gramm. Das Publikum wird dringend ersucht, die in der heutigen Bekanntmachung angegebenen Stunden, genau einzuhalten, damit die Geschäfte, auch schon der Lichtersparnis wegen, pünktlich um 6 Uhr geschlossen werden können.

*(Der diesjährige Weihnachtspaketverkehr.) Der Weihnachtspaketverkehr stellt die Post in diesem Jahre vor eine besonders schwierige Aufgabe. Der Mangel an männlichen Kräften läßt sich wohl zum großen Teil durch Frauen ausgleichen. Voran es aber noch mehr fehlt, das sind die Mittel zur Beförderung der vielen Pakete. Pferde und Kraftwagen sind knapp. Die Eisenbahn hat ihren Personenzugverkehr eingeschränkt. Damit hat sich auch die Zahl der zur Verfügung stehenden Bahnposten verringert. In gewohnter Weise sucht die Post auch in diesem Jahre alles Mögliche zu leisten, um dem vermehrten Andrang nach Möglichkeit gerecht zu werden. Es ist aber begreiflich, wenn die Beförderung der Pakete jetzt nicht immer so schnell vor sich gehen kann, wie zu Friedenszeiten. Die Abfender müssen unter Umständen mit einer etwas längeren Beförderungsdauer rechnen. Noch mehr als in früheren Jahren gilt deshalb die Mahnung, die Weihnachtspakete so früh als irgend möglich abzugeben.

*(Die Urlaubsfrage unserer Soldaten.) Auf Wunsch von Soldaten hatte sich der Reichstagsabgeordnete Marquart an das Kriegsministerium mit der Bitte gewandt, daß bei Gewährung eines auskömmlichen Urlaubs die Reisedauer aus dem Felde in die Heimat nicht mit eingerechnet werden möge. Auf die Eingabe antwortete der Kriegsminister v. Stein u. a., daß grundsätzlich angestrebt werden muß, jedem Mann innerhalb eines Jahres mindestens einmal ausreichend Urlaub zu erteilen und dabei die Reisedauer nicht anzurechnen.

*(Preissturz in Räucherfischen.) Man schreibt uns aus Kiel: Die Institution des Reichsfischmistrars für die Fischversorgung, die Schleswig-Holsteinische Fischhandels-Gesellschaft und das Verbot der Fischauktionen haben hier mit einem Schläge eine Wandlung in der Preisbildung für Räucherfische zuwege gebracht. Das Hauptverdienst an dem Preissturz für Räucherwaren wird bis jetzt der Schleswig-Holsteinische Fischhandels-Gesellschaft zugeschrieben, an welche alle gefangenen Fische abgeliefert sind. Ein guter Kieler Bückling kostete bereits 70 Pfg. Man traut seinen Augen nicht, wenn man jetzt acht oder neun Bücklinge in verschiedenen Läden mit einem Kleinhandelspreis von 40 Pfg. ausgerechnet sieht, d. h. zusammen 40 Pfg. Bekanntlich werden Räucherwaren jetzt nach Gewicht und nicht mehr nach der Stückzahl verkauft; in Kiel sind zurzeit Bücklinge zu kaufen, deren Preis für ein Pfund dem amtlich festgesetzten Pfundpreis von 1,50 Mk. entspricht, insofern dessen der einzelne Räucherfisch etwa 5 Pfg. kostet. Kiel erbringt zurzeit den Beweis, daß Räucherfische zu Friedenspreisen verkauft werden können, wenn einer der maßgebenden Faktoren funktioniert.

* Bodum, 13. Dezember. (Jugendliche Straßenzücker.) Das Schwurgericht verurteilte die Vergleute Friedrich Brinkmann von Söntrop und Ernst Winkler von Weimar zu 6 bzw. 6½ Jahren Zuchthaus. Die erst 19 Jahre alten Burschen, wegen schwerer Einbruchsdiebstähle und Straßenraub schon schwer vorbestraft, hatten sich mit zwei Mädchen zusammengetan, die einen Mann nachts in eine dunkle Straße lockten, wo er von den beiden Angelegten überfallen, durch Messerstiche schwer verletzt und beraubt wurde. Kaltblütig, ohne Reue, nahmen die Burschen, die die Straße lange unsicher gemacht hatten, das Urteil an.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Hees, Druck u. Verlag von Carl Wenz, beide in Schwerin.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Fleisch findet in dieser Woche in den hiesigen Metzgereien am Sonnabend, den 16. Dezember 1915 statt und zwar:

Für Eingekesselte mit dem Familiennamen M-3 von 8-12 Uhr, mit dem Familiennamen M-2 von 1½-6 Uhr. 4564

Die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge Fleisch beträgt für Erwachsene und Kinder über 6 Jahre 125 Gramm, für Kinder unter 6 Jahren 75 Gramm.

Schwerin, den 15. Dezember 1915.

Der Magistrat: Rohmann.

! Favorit Modonalbum 80 A. Favorit Jugend-Album 60 A. ! Favorit Handarb.-Alb. 60 A. ! Favorit Schnittmuster !

Alleinverkauf für Schwerin:

Kaufhaus OTTO MARX

Ostenstraße 20.

Bekanntmachung.

Die entlassene Amtshofrechnung für das Jahr 1915 liegt vom 16. d. Mts an 14 Tage lang in meinem Geschäftszimmer, Amtshaus, Zimmer 3, für die Amtseingesehenen zur Einsicht offen. 4569

Wellinghofen, 13. Dez. 1915. Der Amtmann: Bartung.

Habe eine hochtragende

Auß

und ein

Landwirt Henze, 4563

Solzen.

Ohne Bezugschein!

Seidenstoffe

Sammet

und Velvets

Jos. Küster

SCHWERE

Hüslagstr. 39 a.

Warenhaus

A. Fick & Co.

Nicolaistrasse 5 Dortmund Balkenstrasse 36-38

beim Bezirkskommando

bekannt als reelles Verkaufshaus

empfiehlt:

Taschen-Uhren

Auswahl mehr als tausend Stück.

Herren- und Damen-Uhren

in Silber und Gold, mit starken Gehäusen und sehr guten Werken, weitgehendste Garantie für guten Gang und Güte der Uhren.

Uhrketten

Damen- und Herren-Uhrketten

in riesiger Auswahl.

Das neueste und beste in goldenen ²²²/₁₀₀₀ und ²²²/₁₀₀₀ Damen- und Herren-Ketten, Gold-Charmer, Silber-Double, Amer. Charmer, Amer. Double, Silber, Tula- und Nickel-Ketten.

Gold- und Schmucksachen

in sehr großer Auswahl,

allein in Damen-Ringen, Herren-Siegelringen und Trauringen sind ca. 2000 Stück am Lager, mehr als 1500 Broschen, über 1000 Paar Ohrringe, Manschetten- und Vorhemdknöpfe, Medaillons, Anhänger, Vorstecknadeln, Kreuze, Armbänder, Kollern, Halsketten usw. usw. Große Auswahl in Schmucksachen mit Brillanten und anderen Edelsteinen.

Silberwaren

Besteckfächer in massiv Silber und in sehr gut verfilb. Qualitäten, silberne Stock- und Schirmgriffe, Silberlöffel, Gürtelschnallen, Zigarettenetuis, Feuerzeuge, Bonbonieren, Crayons, Serviettenbänder, Taschentücher, Zigarren-abschneider usw.

Bowlen, Aufzüge, Schalen, Weinkühler, Konfekt- und Kuchenkörbe, Zuckerschalen, Butterböden, Geleeböden, Kaffee- und Rahmschalen, Cabarets, Salattieren, Menagen, Teemischmaschinen, Tortenschüsseln usw.

Broncewaren

Figuren, Schuß- und Prunk-Uhren, Rahmen, Staffeleien, Schreibzeuge, Schmuck- und Uhrketten, Salon-Uhren, Schreibstisch-Uhren, Vasen, Jardiniere usw.

Lederwaren

Albums in großer Auswahl, Portemonnaies, Zigarren-etuis, Briefstaschen, Aktentaschen, Reisetaschen, Geldtaschen, Damen- und Herren-Handtaschen in allen Größen und Qualitäten.

Regulator-Uhren, Freischwinger,

Haus-Uhren, Kuckucks-Uhren, Stand- und Konsol-Uhren u. s. w.

Unsere Preise sind die billigsten!

Weihnachts-Ausstellung

In den Geschäfts-Localitäten.

Größte Auswahl.

Concurrenzbedingung.

Fordern Sie

beim Einkauf von Karmelitergeist
in den Apotheken und Drogerien stets

ausdrücklich **Carmol**

Carmol tut wohl. 8783

Ist Carmol in der von Ihnen in Anspruch genommenen Verkaufsstelle nicht zu haben und wird Besorgung abgelehnt, so wenden Sie sich bitte an uns, wir veranlassen dann, dass Sie Gewünschtes erhalten

Carmol-Fabrik, Rheinsberg, Mark.

A. Eick & Comp.

Dortmund

Ostenhellweg 23

empfehlen

solide dunkle

Herren-Paletots

Herren-Ulster

und Sport-Paletots

Herren-Anzüge

in neuesten flotten Formen und Mustern
zu den billigsten Preisen.

Schwarze Anzüge

Smoking- u. Frack-Anzüge

in allen Preislagen.

Lodenmäntel, Pelerinen,
Lodenjoppen, Gummimäntel
in jeder Qualität und Preislage.

Herren-Hosen

in sehr grosser Auswahl.

Knaben-Ueberzieher
und Mäntel

Knaben- und Kinder-Anzüge

sowie

Berufs-Kleidung

zu mässigen Preisen.

In unseren Verkaufslokalitäten
Balkenstraße 36 und 38

beim Bezirkskommando

zu gleichen Preisen ebenfalls grösste Auswahl
obengenannter Artikel.

Bezugsscheine

von der Behörde vorher gestempelt, sind
mitzubringen. — Auswärtswohnende wollen
mit deutlicher Angabe ihrer Adresse
und Angabe der Gegenstände welche gekauft
werden sollen, per Postkarte von uns an-
geforderte Bezugsscheine zum Stempeln fordern.

A. Eick & Comp. Dortmund.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Tode unserer lieben Schwester Anna
sagen innigen Dank 4567

Geschwister Fund.

Kleiderstoffe

für Haus- und
Strassenkleider

Blusenstoffe

Kostümrockstoffe

in grosser Auswahl

Gebrüder Stein

4003 Schwerte.

Handschuhe

für Damen und
Kinder 4469

empfiehlt preiswert

OTTO MARK

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Nähmaschinen

nur erstkl. deutsche Fabri-
kate. Keine Reifenden;
bisher ein Preisunterchied von
40-50 M. Zahlungs- und Liefer-
gehalt. Reparaturen.
Konkurrenz. billig.
(Vorher Kostenanfrage.)

C. Schlüter,

Großhandl. u. Einzelverh.,
Dortmund, Hoher Wall 34
Schmerplatz Tel. 5882.

Gutterhefe

vorzüglich für Schweinemast
ab 100 kg ab 4573

E. Wellch, Kuhstraße 2.

Eine Wohnung

von 2 oder 3 Zimmern mit
Stall und Gartenland zu
April oder früher billig zu
vermieten. 4546

Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle d. Bg.

**2 Zimmer-
Wohnung**

nebst Stall und Gartenland.
Angebote unter L. 4566
an die Geschäftsstelle d. Bg.

Eine schöne

2 Zimmer-Wohnung

in der Nähe des
Bahnhofs gesucht per An-
fang Februar.

Angebote unter L. 4562
an die Geschäftsstelle d. Bg.

Zum 1. April ein

kleines Haus

von 6-8 Zimmern, nebst Stall
und etwas Gartenland zu mieten
gekauft. Angebote mit Preis-
angabe unter L. 4513 an die
Geschäftsstelle d. Schwerter Bg.

Zum 1. April 1917

**freundliche
Wohnung**

von 4 Räumen mit Stall und
Garten, evtl. kl. Mansarde, in
oder bei Schwerte gesucht.
Angebote mit Preisangabe
unter L. 4556 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Erläutert

Schmied

und
**jugendlicher
Arbeiter**

gekauft. 4524
With. Rath, Schwerte.

Kräftiges, ordentliches 4572

Mädchen oder Frau

sofort gesucht.

E. Wellch, Kuhstraße 2.

Ein guter
Zimmerofen

billig zu verkaufen. 4565
Zu erfr. in der Geschäftsstelle

Wohnungen

Heute nacht 2 Uhr verschied sanft und gettergeben
nach kurzem Leiden unsere liebe, treusorgende, unvergess-
liche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Ww. Diedr. Goeke

Wilhelmine geb. Brauckmann

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Goeke.

Kopstadt b. Hennen, Fley und Schlachtfelder Frank-
reich und Russland.

Die Beerdigung findet am Montag, den 18. Dezember nachmittags
2 1/2 Uhr vom Sterbehaus und um 3 Uhr auf dem Friedhof in Hennen statt.
Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen. 4569

Für den Winter!

sind sämtliche Neuheiten in Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung eingetroffen.
Meine gewaltigen Warenvorräte, in der Vielseitigkeit die höchsten Ansprüche
erfüllend, bieten ein übersichtliches Bild der herrschenden Mode. Lassen Sie
sich alle die neuen maßgebenden Formen und Farben zeigen. Vergleichen
Sie die mustergültige webene Verarbeitung und die vornehme Ausstattung,
prüfen Sie die vorzüglichen Stoffe und Zutaten und die

belspiellose Preiswürdigkeit

wird Sie geradezu überraschen. 4571

Neue Ueberzieher

für Herren von Mk. 18.— bis 30.—
für Jünglinge von Mk. 12.— bis 20.—
für Knaben von Mk. 4.— bis 16.—

Feine Ueberröcke

(sog. Ulster)

für Herren von Mk. 18.— bis 100.—
für Jünglinge von Mk. 14.— bis 70.—
für Knaben von Mk. 8.— bis 50.—

Moderne Anzüge

für Herren von Mk. 15.— bis 35.—
für Jünglinge von Mk. 9.— bis 50.—
für Knaben von Mk. 5.— bis 30.—

Für unsere Truppen im Felde!

Wasserdichte Westen, Mäntel, warme Jacken,
Brustschützer, Kniewärmer.

HETTLAGE

Hagen, Hamm, Lüdenscheid.

Konsum- u. Sparverein Dortmund-Samm

e. G. m. b. H.

Die Mitglieder werden hierdurch ersucht, an den unten bezeichneten
Tagen mit ihrem Lebensmittelausweis und Mitgliedsbuch in der Abgabestelle,
in der bisher der Warenbedarf gedeckt worden ist, zwecks Entgegennahme einer

Ausweiskarte

sich einzufinden. Diese Karte dient künftig einem wichtigen Zweck und wird
alles Nähere in der Abgabestelle bei Ausgabe der Karten bekanntgegeben.
Um die Ausgabe der Karten zu erleichtern, wollen die Mitglieder mit dem
Anfangsbuchstaben

A—G am Montag, den 18. d. M.,
H—M am Dienstag, den 19. d. M.,
N—Z am Mittwoch, den 20. d. M.

erscheinen.

Die Mitglieder, die in den in der Stadt Dortmund, einschließlich Eving,
Dortfeld und Huckarde gelegenen Abgabestellen ihren Warenbedarf decken, die
Ausweiskarte aber noch nicht erhalten haben, wollen sich unverzüglich zu die-
sem Zweck in der Abgabestelle einfinden. Nur gegen diese Ausweis-
karten werden in der nächsten Woche bestimmte Waren verteilt.

4570

Der Vorstand.

Schnellhefter

in allen Systemen

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3-5.

Jede Nummer

von Meyers Volksbücher

kostet nur 10 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5.



Allerlei

Sechunde im Süßwasser. Wie die „Fischerei-Zeitung“ mittheilt, haben sich an der deutschen Küste in den letzten Jahren

Kunst und Wissen.

Humor.

Schwer von Begriff. Soldat: „Soupmme, dr Wiggeli mädelst sich a“ (Hauptmann, der Wiggeli mädelst sich an). Hauptmann: „Ghott Er nix säge: Herr?“ (Könn Ihr nicht „Herr“ sagen?) Soldat: „Soupmme, dr Herr Wiggeli mädelst sich a!“ (Hauptmann, der Herr Wiggeli mädelst sich an).

Das **Kreuzzeichen**. Es war auf einem angelegten Marsche der Züricher Landwehtruppen im sonnigen Tessin. Der Hauptmann, der die Zeit gern nützt, prüft die Leute auf ihren Orientierungssinn hin. „Säget, Weiber, nach welcher Himmelsrichtung marschirt jetzt das Bataillon?“ — „Nach Süde, Herr Hauptme.“ — „So, so, nach Süde, woraus schließt Er das?“ — „Wiel i immer mehr schwoize muoch!“

49. Jahrgang O Erstes und Zweites Caputorgan des Krebels. O Haupt-Organstellung

Freitag, den 15. Dezember 1916

Zeitgemäße Erzählung von E. H o h e n s t e i n.

(Nachdruck verboten.)

Reppler sah die Sprechende befremdet an. Ihr leidenschaftliches Wesen fiel ihm auf. „Sie haben mich nicht zu Ende

er gemessen. „Die alte Dame fürchtet, sich an einem fremden Ort nicht mehr einleben zu können. Ich machle

ihr den Vorschlag, Sie, Frau Baronin, um ein Altenheim, ein Stübchen zu bitten, das der alten Frau bis zu ihrem Tode zur Verfügung steht. Hoch erfreut ging

sie auf meine Anregung ein. Sie hat nicht das geringste gegen den Verkauf einzuwenden, wenn Sie, Frau Baronin, bereit sind, ihre Bitte zu erfüllen."

Die weißen, mit Edelsteinen reich geschmückten Hände der Baronin beschäftigten sich in nervösem Spiel mit den ausgefransten Quasten des Sessels, in welchem

Ihre leidenschaftlichen dunklen Augen glitten abschweigend von einem Möbel zum anderen. Die hier bewegte Einrichtung ließ ihn vermuthen, dass sich

herrschende Einfachheit ließ ihr vermöglicher Sinn nicht gelten. „Solch ein verhörmtes Volk steht immer und überall abseits vom Wege“, man konnte ihr die Gedanken vom Geist ablesen. Ein verächtliches Adels-

„Wenn die Pers— die alte Frau in keiner Weise stört, mag sie bleiben! Ich dürfte aber nicht gezwungen

„Das läßt sich durchaus vermeiden. Im Bermollerhause steht ein freundliches Zimmer leer um

Wunderhafte legt ein pneumatisches Zimmer fest, um dessen Ueberlassung die Matrone bittet. Sie will sich gerne hier und dort nützlich machen, um das drückende Gefühl, als empfangen sie ein Almosen, nicht erst in sich

Mit einer heftig abwehrenden, bezeichnenden Bewegung streckte die Dame die von Brillantenrinnaen

funfelnde Hand aus. „Das kennt man. Die Alte will
spionieren! Sie soll sich in acht nehmen! Ich lasse
sie beobachten. Und wehe ihr, wenn sie sich auch nur

in geringsten verdächtig macht! Erweist sie sich als
tätig, so mag sie Heimatsrechte hier behalten. Auch
für ihre Beföstigung soll gesorgt werden!"

Keppler verbeugte sich. „Ich danke Ihnen aufrichtigste im Namen der Frau Borchardt, gnädigste Baronin.“

Der einschmeichelnde Ton verfehlte seine Wirkung nicht. Besänftigt, und weniger hochmütig als vorher, sagte die Baronin:

„Demnach stände den Verkaufsverhandlungen also nichts mehr im Wege. Bringen Sie die Sache möglichst schnell zum Abschluß. Herr Kewpler! Ich möchte

„Von heut auf morgen läßt sich das nicht tun.“

Frau Baronin! Es muß zunächst eine Bestandsaufnahme, dann eine Abschätzung erfolgen —"

Baronin Leonhard machte eine Bewegung der

Ungebuld. „Wozu so viele Umständlichkeiten! Es kommt mir auf einige Tausend Mark mehr nicht an. Machen Sie den Preis so hoch, daß die Leute in jedem

Falle im Vorteil sind! Ich warte nicht gern, damit
müssen Sie rechnen. Alles andere ist Nebensache!"
„Ich verspreche, mein möglichstes zu tun, Frau

Baronin!
„Die Leute werden doch froh sein, wenn sie Geld
in die Hände bekommen. Die junge Witwe brennt

Unwillkürlich wandte Arnold sich der Stelle zu, wo die Baronesse stand. Sie lehnte in anmutiger Haltung an dem altmodischen Schreibtisch. Sie maß

haltung an dem altmodischen Schreibisch. Sie mußte
Kreppler unverwandt angesehen haben, denn ihr Blick
irrte jetzt über den verschliffenen Teppich hin. Sie
wurde rot.

Keppler sagte: „Die junge Frau Jäschke trauert so schmerzlich um ihren verlorenen Mann, daß die Einsamkeit ihr allerdings auf die Dauer verhängnis-

Einmüthig ist man einmüthig auf die Danel verzagungs-
voll werden mußte, denn sie verschließt sich, soviel ich
hörte, selbst vor ihren treuesten Freunden. Sie hat die
Absicht als Räuberin an die Front zu gehen. Die

Arbeit wird es ihr fern, zu schaffen. Wer so von seinem Schmerz eingenommen

„Iosefa trat einen Schritt vor. „Die arme Frau! Ich möchte zu ihr gehen. Ob sie mich empfangen

Keppler nickte. „Ich wagte es nicht, Sie darum zu bitten, Baroness. Ja, gehen Sie zu der Aermsten,

„Mir ist alle Sentimentalität gründlich verhaßt.“

Doch Josefa hörte sie nicht mehr. Flink war sie

hinausgehust. Klopfenden Herzens stand sie dann, nachdem sie sich zurechtgefragt, vor der Thür, hinter welcher sie die Trauernde wußte.

Sie klopfte leise an und öffnete.
Frau Käthe sah auf dem Sofa und hielt wieder
Zwiesprache mit ihrem fürs Vaterland gefallenen Gatten.
„Du hast gesagt, ich soll das Gut behalten, auch
wenn du nicht wiederkommst. Aber das ist ganz un-
möglich, ich habe, du weißt es, weder Interesse noch
Verständnis für die Landwirtschaft. Bei jeder Beschäf-
tigung irren meine Gedanken ab, es ist mir unmöglich,
sie auf eine Sache zu konzentrieren, die mir so gleich-
gültig ist, wie der gesamte Betrieb hier. Man soll sich
nicht zwingen, es kommt nichts dabei heraus. Ich will
ja auch nicht müßig bleiben, will alles dem Vaterlande
opfern, meinen Beitrag, wenn es sein muß, meine
Gesundheit, mein Leben.“
Mitleidig sah Josefa auf die halblaut Sprechende,
dann trat sie zu ihr heran; ihre weiche Hand strich
zärtlich, als lieblose sie ein Kind, über den Scheitel der
jungen Witwe.
„Ich bin Josefa Leonhard, erlauben Sie mir, ein
Weilchen bei Ihnen zu bleiben! Betrachten Sie mich
als eine Leidensgenossin. Neia, nein, ich habe keinen,
der mir nahesteht, im Felde. Die Welt hält mich für
glücklich und beneidenswert. Ich bin es nicht, da ich
in beständigem Streit mit meiner Mutter lebe. Wir
sind so ganz verschiedenartige Naturen, daß das Zu-
sammenleben mit ihr eine Qual für mich ist!“
Käthe hatte erst verwundert, dann aufmerksam zu-
gehört.
Sie schüttelte den dunklen Kopf. „Streit mit der
Mutter? Wie häufig! Da verbittern sich die Men-
schen durch kleinlichen Trotz und Rechthaberei ihr Leben
und ahnen nicht — ahnen nicht!“
Wird ausklutschend barg sie das verhärte abge-
gezte Gesicht in den Händen, „wie grausam weh der
wirkliche Schmerz tut, der Gram um ein Geliebtes, das
man stündlich im Geiste vor sich sieht und in Wirklich-
keit nie, nie wieder schauen soll!“
Tränen stürzten nun auch aus Josefas Augen.
Sie begriff, daß es sich hier um ein gewaltiges, jäh-
fallschweres Empfinden handelte, von dem sie selbst
noch nichts wußte.
Josefa legte ihren Kopf an die Schulter der
Trauernden. „Ich bin Ihnen fremd, aber ich bin eine
Mitschwester, lassen Sie mich teilhaben an Ihrem
schweren Leid, hören Sie mich an! Ich brauche den
Rat einer Freundin. . . . Meine Mutter will mich
verheiraten an einen Mann, den ich verabscheue. Ich
werde nicht seine Frau! Lieber will ich sterben!“
„Ohne Liebe —“ sagte Käthe flüsternd vor sich hin,
„wie kann eine Mutter das verlangen!“ Sie ergriß
Josefas Hand und streichelte sie. „Lassen Sie sich nicht
überreden! Eine Ehe ohne Liebe muß die Hölle sein.
Wo es sich um die Wahl des Gatten handelt, hört der
Einfluß der Mutter auf! Nein, wirklich —“ ein Lächeln
erhellte ihre vergrämten Züge, „da haben Sie es nicht
mehr nötig, zu gehorchen, da dürfen Sie nur dem
Buge Ihres Herzens folgen!“
„Ihre Worte geben mir neuen Mut zum Aus-
harren. Ich danke Ihnen herzlich! Jetzt muß ich zu
Mama gehen, damit sie nicht böse wird. Aber nicht
wahr, ich darf wiederkommen, morgen und jeden
Tag? Ich bin so froh, wenn ich mich einmal aus-
sprechen darf.“
„Sie werden mir zu jeder Stunde herzlich will-
kommen sein, Baroness! Für mich ist es auch gut,
wenn ich mich meinem Schmerz auf kurze Zeit ent-
reihe. Ich fühle ja selbst, daß es so nicht weitergehen
darf, daß ich auf dem besten Wege bin, meinen
Geist zu zerrütten. Ich muß und will mich auf-
raffen, um der Menschheit zu nützen. In dem Be-
mühen werde ich vielleicht noch einmal Trost und
Frieden finden.“
„Wie unendlich traurig,“ dachte Josefa, „so wird
in tausend und aber tausend Fällen das Glück zerstört

durch diesen schrecklichen Krieg. Ich würde ebenso
fühlen wie diese beklagenswerte Frau, würde den Ver-
lust eines geliebten Menschen nicht verwinden!
Sie verabschiedete sich und versprach, bald wieder-
zukommen.
Als Josefa vor dem Zimmer ihrer Mutter an-
gekommen war, vernahm sie anhaltendes Sprechen einer
männlichen Stimme. Beim Klange derselben suchte sie
zusammen und wandte sich, als wolle sie fliehen.
Doch mit einem Seufzer, der tiefste Mitleidigkeit
bekundete, blieb sie stehen. Wohin sollte sie sich wenden
in dem fremden Hause?
Es stand ihr nur das Schlafgemach, welches sie
mit der Mutter teilte, zur Verfügung. Leise schlich sie
dort hinein, um sich zu sammeln. Nur ein paar
Minuten blieben ihr dazu. Noch in dieser Stunde
entschied sich ihr Schicksal. Sie sollte gezwungen werden,
einen ungeliebten Mann zu heiraten.
Aber von Görden, den die Mutter ihr zum Gatten
bestimmte, war ihr unangenehm in hohem Grade.
Bei der Vorstellung, auf Lebenszeit an diesen Menschen
geheftet zu sein, beschlich sie ein Grauen. Sie wußte
noch nicht, wie sie ein solches Los, die Frau eines ihr
widerwärtigen Menschen zu sein, ertragen sollte.
Ohne daß es ihr zunächst zum Bewußtsein kam,
lenkten sich ihre Gedanken auf Arnold. Sein Bild
schwebte ihr vor. Seine markigen Züge, die ersten,
schönen Augen hatten Eindruck auf sie gemacht.
Sie hatte noch nicht geliebt und wußte nicht, daß
ihr Herz getroffen war, daß die leise Sehnsucht, ihr
selbst noch ein Rätsel, den Keim zu einer starken leiden-
schaftlichen Liebe in sich barg.
Harmlos beschäftigte sie sich mit Keppler. „Welch
ein vertrauenswürdiger, prächtiger Mensch!“ dachte sie,
„ja, wenn Alex von Görden so wäre wie er, dann, ja
dann würde ich Mamas Wunsch gern erfüllen.“
Indessen hatte zwischen der Baronin und Alex von
Görden eine vertrauliche, freundschaftliche Begrüßung
stattgefunden.
„Ich habe gute Nachrichten für dich, Alex,“ be-
merkte Baronin Leonhard lachend, „der Eigensinn hat
endlich nachgegeben. Josefa ist deine Braut!“
Görden war ein hochaufgeschossener blonder Mensch,
um dessen dünne Lippen beständig ein faunisches Lächeln
stand. Seine Augen funkelten, wodurch seine Lehnlich-
keit mit einem deutegierigen Fuchs noch mehr hervortrat.
Aber man kann ihn für seine Höflichkeit ja nicht
verantwortlich machen. In diesem Moment quillt wahr-
hafte Freude aus der Tiefe seines Herzens heraus. Er
preßt beide Hände der Baronin. Er liebt Josefa, und
die Liebe adelt selbst sein sommersprossiges Gesicht.
„Ich danke Ihnen, verehrte Baronin, daß Sie sich
meiner so warm angenommen! Ich will es Ihnen nie
vergessen! Josefa mein! Offen gestanden, wagte ich
auf ein solches Glück nicht mehr zu hoffen.“ Er hielt
den Blick gesenkt. Er zauberte Josefas lockende Gestalt
vor seine Seele. Dann hob sich in langem Atemzuge
seine schmale Brust.
„Nein, ich kann es mir nicht vorstellen! Ich wage
nicht daran zu glauben!“
„Warum so zaghaft, mein junger Freund? Die
Wirklichkeit wird bald alle Zweifel zerstreuen, und du
wirst über deine eigene Mitleidigkeit lacheln. Ich lasse
Josefa jetzt rufen; sie wird sich nach Mädchenart zieren.
Dadurch darfst du dich nicht abweisen lassen. Schüchterne
Männer sind uns Frauen nicht sonderlich sympathisch!“
Die Baronin wollte die Klingel berühren, da
öffnete sich die Tür, und wie gerufen stand Josefa auf
der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

„Als ich in Montenegro war . . .“

(Nachdruck verboten.)

Die wildzerklüfteten, unwirtlichen Bergmassen des
montenegrinischen Karst, die bis vor kurzem vom
Kriegelärm und Schwertgeräusch widerhallen, gleichen
in Friedenszeiten einer Einöde. Nur ein Volk
konnte sie sich zum Wohnsitz erwählen, das sich
vor den jahrhundertelangen Bedrückungen seiner
Feinde endlich ruhig und sicher fühlen wollte.
Unter den Balkanvölkern haben, so schildert uns
ein Mitarbeiter seine Erinnerungen aus dem montene-
grinischen Berglande, die alten Czernagorzen ihre Un-
abhängigkeit und Selbstständigkeit am ehesten erlangt,
wenn diese auch förmlich erst im Berliner Frieden 1878
anerkannt wurde. Eine Rolle aber hat Montenegro im
europäischen Völkertanz nie gespielt. Erst als 1911
Nikola, der Fürst der schwarzen Berge, nicht länger
Fürst, sondern König sein wollte, lenkten sich die Augen
des übrigen Europa wieder einmal auf dieses Land, und
wohl nie zuvor sah es einen derartigen Fremdenstrom
in seinen Bergen als gerade damals.

Montenegro ist das halberwünschte Bergland und
Gefirne seine Haupt- und Residenzstadt. Wohl führen
viele Wege nach Rom, doch nur einer nach Cetinje;
die 600 Meter über dem Meere liegende Kunststraße,
die Cetinje mit Cattaro, dem serbisch-kroatischen Notor
verbindet, hinter dem die weltberühmte Boche di Cattaro
liegt. Schon diese fähig ansteigende Bergstraße ist das
Merkwürdigste, was man zu sehen bekommen kann.
Wenn man oben in schwindelnder Höhe wandelt, wünscht
man unten zu sein, und wenn man dann unten ist,
wünscht man wieder, man wäre oben und verlangt
danach, die wärzige, ozonreiche Luft zu kosten. Und
je höher wir in die schwarzen Berge des Karst steigen,
desto schmaler wird der Weg, desto gefährlicher, bis
er zuletzt nur noch ein Saumpfad ist, auf dem die
Füßler mit ihren Ziegen, Schafen und Schweineherden
freundlicheren und freundlicheren Geistes zutreiben.

Während die Wälder sich um die Bergesgipfel rings-
umher und in den Tälern lagern, ahnen wir nur die
Stadt, die unten zu unseren Füßen liegt. Wenn wir
endlich zu Tale steigen, so gewahren wir erst recht,
wie die Felsenmassen vor uns in der Ferne und zu
beiden Seiten, gleich unheimlichen Festungen, in die
Lüste emporragen, bis uns endlich die Stadt Cetinje
empfangt. In einem sechs Kilometer langen und ein
Kilometer breiten sogenannten Karstpolze gelegen, einer
jener merkwürdigen Karsterscheinungen, die bald in
erosierten, rundlichen Trichteröffnungen, bald, wie im
vorliegenden Falle, in breiten, talabwärts durch Quer-
riegel verschlossenen Keiseltälern auftreten, grüßt uns
die montenegrinische Hauptstadt mit ihren kaum 3000
Einwohnern.

Das erste, was wir erblicken, ist wohl das am Fuße
eines steilen, von hohem Turm überragte, 1478 ge-
stiftete Kloster, einst das Schloß des Fürsten, jetzt von
den Ministerien und einem vierklassigen Gymnasium
benutzt. Ehedem fanden wir in dem unweit gelegenen
„Grand Hotel“ einen Deutschen, der uns stets auf das
liebenswerteste bewirtete. Von den Zimmern, reinlich
und nett, hatte man einen wunderbaren Ausblick auf
Berge und Höhen, im weiten Hohl befinden sich die
Stallungen für Pferde, Schafe, Ziegen, Maultiere und
Äseler. Seit Nikola König wurde, hat auch die ver-
blühende Herrlichkeit verschaffener Tapeten, mottener-
reicher Portieren und bräutig geordneter, seidener
Vorhänge im „Grand Hotel“ und vor allem in seinem
einstöckigen Palast neuem Glanz und Pracht gegeben.
Auf dem nahen Orlovo Aes, dem Hauptplatz, be-
findet sich das neue Grabdenkmal Petars I., der das
Land 1782–1826 regierte, während seine Vorfahren
auf dem montenegrinischen Fürstenthron im Kloster ihre
letzte Ruhestätte gefunden haben. . . . Wenn wir dann

einen der kleinen Wagen mit Pommypferden besteigen
und um den Berg herumzufahren versuchen, so brauchen
wir uns nicht zu verwundern, wenn der Weg plötzlich
durch einen anderen Berg gehemmt wird. Das ist hier
nun einmal so. Wenn wir mit schwerbeschulerten Füßen
den Felsen hinaufkriechen und endlich oben verneinen,
wir seien wohl bis in den Himmel gestiegen, so werden
wir bald gewahr werden, wie dieser Felsen oder Berg
noch lange nicht der höchste ist. Hier und da künden
eine zum Himmel emporstrebende Rauchsäule den
Aufenthalt von Hirten, die sich dort zum Mahle nieder-
gelassen haben oder dort ihre arbeitsige Hütte inne-
haben. Wohl klingt noch das Rauschen von Talbächen
und Wasserfällen an unser Ohr, sonst aber ist's still.
Aber weiter drängt es uns, und so wandern wir auf
demselben Wege weiter.

Je weiter wir klettern, erst immer und immer
wieder aufwärts, und dann an ebenbüchel zerklüfteten
Höhlen und ausgewaschenen Gestein vorüber wieder
talabwärts, desto näher gelangen wir auch zu einer
freundlicher dreinblickenden Natur. In die steirische Be-
wölkte schiebt sich nach und nach Mähls- und Karst-
land; steigen wir tiefer hinab, dann hebt auch der Wein-
bau an, und nahe der Talsohle endlich, an sanft an-
steigenden Hängen, in Wäldern und kleineren Tälern
trifft man überall Mandelbäume, Feigen, Obstbäume,
Oliven und üppige Tabakfelder. Unter den Blüten und
Blumen, an denen ebensovornig Mangel ist, fällt be-
sonders der Granatbaum mit seinen roten Blüten auf.

Wandern wir weiter, so gelangen wir nach Nikla.
Gegen Cetinje verblühende Schönheit ist es ein elendes,
schmutziges Nest, so recht geeignet, die Heimat der
Bandenführer und Hammeldiebe zu sein. Festlich von
Nikla liegt das gutbetannte Bodgoriza, der ehemalige
Waffenplatz der Montenegriner. Südwärts gelangt man
zum Skutarsko, der auch einer jener eigentümlichen
Karsterscheinungen, der Aufstauung von Flüssen durch
die ihnen ringsumher entgegenstehenden Bergmassen
seine Entstehung verdankt. Denn gleich außerhalb von
Nikla wird der Niklasch zu breitem, fließendem Wasser.
Durch eine von weißen und gelben Wasserrosen führende
Fahrtrinne gleitet unser Boot lautlos und idyllisch
dabin, bis sich die weite blaue Fläche des Sees von
Sutari öffnet. Die albanische Grenze ist erreicht. . . .

(Kz.)

Denkspruch.

Wehre dich,
Wehre dich selber,
Wenn man dich anrennt, einzeln oder in Haufen.
Ehre dich,
Ehre dich selber,
Wenn dich ein Schwächling neckt, laß ihn laufen.

Rückert.



Wie holländisch Kinder über den Krieg denken.
Der Krieg entwickelt sich immer mehr zum Lehrgegenstand
in den Schulen. In London wurden Wettbewerbe abgehalten,
bei denen die Kinder ihre kriegsentscheidenden Vorgehens-
weisen hatten. Und nunmehr hat in Holland das „Allgemeine
Handelsblatt“ eine Reihe von Schulkindern um ihre Mei-
nung über den Krieg befragt. Ein 11-jähriges Mädchen
erklärte z. B.: „Es ist Krieg zwischen Deutschland, Frank-